

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.
Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:
Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorstraße 25.
Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Telefon: Amt III, 5366.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidestr.
Redaktionsschluss: Sonnabend.

Insertion.
Für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Verlosungsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Streik- und Aussperrungsorte:

Altwasser. Aschaffenburg. Barmen. Berlin. Bielefeld. Braunschweig. Bremen. Breslau. Cassel. Chemnitz. Crefeld. Crimmitschau. Döbeln. Dresden. Düren. Frankfurt a. Main. Freiburg i. Schl. Fürth. Gera. Halberstadt. Halle a. Saale. Hamburg. Hannover. Heilbronn. Hofgöhlenau. Höxter. Kempen Rhl. Kiel. Kirchhain N.-L. Lehr i. B. Leipzig. Lindenruh bei Glogau. Lübeck. Magdeburg. Mainz. Mannheim. Mügeln bei Dresden. Nerschau. Niedersiedlitz. Nürnberg. Offenbach a. M. Rheydt. Saalfeld. Schlettau. Schwabach. Stettin. Stuttgart. Würzburg. Wurzen. Zeitz.

Bei jedem Stellungswechsel, auch am Ort, muß unbedingt vor Annahme des Engagements Auskunft eingeholt werden!

Schweden. Göteborg. Die Sperre über die Firma Eriksson ist aufgehoben. Die wöchentliche Arbeitszeit wurde ohne Kürzung des Lohnes auf 54 Stunden herabgesetzt. Für Überstunden werden ohne Ausnahme 25 Proz. Zuschlag gezahlt.

Tariffamt für Deutschlands Chemigrappen und Kupferdrucker.

In das Verzeichnis der tariftreuen Anstalten sind nachzutragen die Firmen

Konrad Schönhäns, Breslau;
Karl Boeber, Erfurt.

Berlin, den 14. Dezember 1911.

Unverantwortliche Ratgeber.

Den folgenden instruktiven Artikel entnehmen wir der »Holzarbeiterzeitung«. Er beleuchtet die Sachlage in den großen wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart mit prächtiger Schärfe und Klarheit. Besonders trifft das, was in dem Artikel über die Angestellten der Unternehmervverbände gesagt wird, den Nagel auf den Kopf. Grade im gegenwärtigen Kampfe im Lithographie- und Steindruckgewerbe und angesichts der Hetze, die vom Unternehmerorgan gegen die gewählten und verantwortlichen Vertrauenspersonen der Gehilfenschaft betrieben wird, um die geschlossenen Kampfkolonnen nach dem Grundsatz: »Teile und herrsche!« zu zersplittern, ist der Artikel für unsere Kollegen besonders zeitgemäß. Die Redaktion.

Offenbar nehmen die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart in den letzten Jahren einen immer größeren Umfang an, und sie werden auch mit immer größerer Schärfe und Erbitterung geführt. Daraus erklärt sich ihre lange Dauer, die sich manchmal über Monate hinaus erstreckt. Früher hoffte man auf selten der Arbeiter, man könne den Gegner durch einen unvermuteten Flankenangriff überrumpeln und zur Uebergabe zwingen, weshalb man auch die Meinung vertrat, daß ein Streik, der nicht innerhalb der ersten zwei bis drei Wochen gewonnen sei, überhaupt nicht mehr gewonnen werden könne. Heute ist man anderer Meinung geworden, und man rechnet beim Ausbruch eines Streiks damit, daß er monatelang dauern kann. Wie zwei schwerbewaffnete Heere, so stehen sich Kapitalisten und Arbeiter gegenüber. Gewehr bei Fuß harren sie in zäher Geduld aus und erwarten den Augenblick, in dem der Gegner infolge Mangels an Munition sich für besieg erklärt muß. Nur kleine Plänkelen und Vorpostengefechte finden

zwischen den Schlachtreihen statt, die dann meistens ihren Ausklang vor den Strafgerichten finden, die beiden großen Heeresmassen zügel ihre Kampflust und üben Disziplin. Es ist geradezu bewunderungswürdig, wenn man beobachtet, wie wenig wirkliche Ausschreitungen — von den aufgebauchten Schauermärchen der bürgerlichen Zeilenschinder natürlich abgesehen — während eines Streiks oder einer Aussperrung vorkommen, die Wochen und Monate hindurch währen und an denen Tausende von Arbeitern beteiligt sind. Diese ruhige

Wir feiern doch das Weihnachtsfest.

Und sind wir auch des Glaubens bar
Vom Heiligen Christ der Kinderzeit,
Und rangen wir auch ernst und klar
Empor uns aus dem Fabelstreit,
Und schwand uns auch der Glaube ganz,
Daß aus der Knechtschaft Not und Bann
Ein Heiland voller Himmelsglanz
Uns retten und erlösen kann: —

Wir feiern doch die Weihnachtszeit
Und stecken Lichter auf den Baum
Und legen an ein Felerkleid
Und schmücken festlich jeden Raum;
Wir scharen uns im hellen Saal
Und bringen Liebesopfer dar
Und laden ein zum Freudenmahl,
Wer mehr als wir noch elend war.

Wir feiern doch die Weihnachtszeit,
Weil wir des hohen Glaubens voll,
Daß nach des Winters Dunkelheit
Ein lichter Frühling kommen soll,
Ein Frühling voller Glanz und Schein
Und voller Blumen ohne Zahl,
Ein Frühling ohne Frost und Pein
Und ohne Not und Erdenqual.

Wir feiern doch das Weihnachtsfest,
Weil wir der festen Zuversicht,
Daß endlich doch der stolze Rest
Der Tyrannei zusammenbricht,
Daß über alles Unrecht steigt,
Die Freiheit und Gerechtigkeit,
Und daß einst süßer Friede liegt
Auf jedem Volk in Ewigkeit.

Wir feiern doch die heilige Nacht,
Weil tief in uns die Hoffnung lebt,
Daß einst in Herrlichkeit und Pracht
Die Menschheit sich zum Himmel hebt,
Und daß der Himmel selbst sein Reich
Errichte auf dem Erdenrund,
Und alle Menschen, frei und gleich,
Verein' der Liebe heiliger Bund.

Robert Seidel.

(Aus: »Lichtglaube und Zukunftssonne«.)

Haltung der Arbeitermassen trotz steigender Erbitterung und trotz Verschärfung der Gegenstände ist das Ergebnis gewerkschaftlicher Erziehung und Schulung.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die wirtschaftlichen Gegensätze in Deutschland immer schroffer werden, was in den wirtschaftlichen Kämpfen zum Ausdruck kommt. Auf politischem Gebiete beobachten wir in den letzten Jahren häufiger eine Annäherung zwischen sozialdemokratischen Arbeitern und Anhängern der bürgerlichen Parteien. Die Bündnisse zwischen Sozial-

demokratie und Liberalismus und das gemeinsame Vorgehen bei Wahlen und besonders bei Stichwahlen sind gar keine Seltenheiten mehr. Es sind hier auch in der Tat manche Berührungspunkte kultureller, politischer und sozialer Art vorhanden, und darum darf es nicht wundernehmen, daß die Führer der bürgerlichen Parteien zur Wahl eines Sozialdemokraten auffordern, und daß ihre Wähler, wenn auch vielleicht widerwillig, dieser Aufforderung Folge leisten. Ganz anders liegt es auf wirtschaftlichem Gebiete. Hier geht es dem Unternehmertum scheinbar oder wirklich an den Geldbeutel, und die Ausbeuter befürchten, daß durch die Erfolge der Gewerkschaften ihr Profit geschmälert wird. Darum wollen sie nichts von einem Entgegenkommen wissen, und selbst die liberal und freisinnig denkenden Kapitalisten gefallen sich in der Rolle der Scharfmacher. Es handelt sich bei den Forderungen der Gewerkschaften ja nicht allein um materielle Vorteile, sondern auch um einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Und eine Verminderung seines Alleinbestimmungsrechts im Arbeitsbetriebe will sich das Kapital auf keinen Fall gefallen lassen.

Zwei Umstände sind es besonders, die die Verschärfung des wirtschaftlichen Kampfes verschuldet haben: die Ausschaltung des persönlichen Elements aus den Unternehmungen und seine Ersetzung durch bezahlte Vertreter sowie die immer stärkere Organisation der Kapitalisten und ihre Beratung durch unverantwortliche Ratgeber. Was den ersten Punkt anbelangt, so tritt das unpersönliche Kapital immer mehr in den Vordergrund. Immer zahlreichere Unternehmer verwandeln ihr Unternehmen in eine Aktiengesellschaft oder in eine andere kollektive Betriebsform und ziehen sich aus dem Erwerbaleben zurück. Sie verlieren die persönliche Berührung mit den Arbeitern, und die Erinnerung daran, daß sie auch früher einmal Arbeiter oder Angestellte gewesen sind, erlischt in ihnen völlig. Die neuen Betriebsleiter, die Herren Direktoren und Generaldirektoren, haben nicht das geringste Verständnis für die Lage und die Weltanschauung ihrer Arbeiter, und es fehlt ihnen auch jegliches Gefühl für die Schwierigkeiten und Nöte, mit denen die Proletarier zu kämpfen haben. Sie beziehen hohe Gehälter und Tantiemen und wenn es zu einem wirtschaftlichen Kampfe kommt, geht ihr Gehalt ruhig weiter. Sie erleiden keine persönliche Embuß, und durch ihr schroffes Auftreten gegen die Arbeiter erwerben sie sich noch den Ruhm, daß sie schneidige Vorgesetzte und fixe Keris sind. Mögen die Aktionäre auch am Jahreschlusse eine geringere Dividende beziehen und vielleicht ein enttäusches Gesicht machen, der Herr Direktor erstrahlt in seiner Glorie als Hüter und Retter des Kapitals. Ein Unternehmer, der den Ausfall eines Streiks einmal an seinem eigenen Geldbeutel verspürt hat, ist sicherlich eher geneigt, sich mit seinen Arbeitern zu verständigen, als ein Direktor, der fremdes Kapital vertritt.

Noch viel schwerwiegender ist aber der zweite Punkt. Bekanntlich hat sich das Unternehmertum

tum in dem letzten Jahrzehnt zu starken Arbeitgeberverbänden zusammengeschlossen und die Wahrung seiner wirtschaftlichen Interessen in die Hände bezahlter Leute gelegt, die nun natürlich auch zeigen wollen und müssen, daß sie da sind und daß sie ihr hohes Gehalt nicht umsonst verdienen. Die Arbeitgebersekretäre und Generalsekretäre schießen wie Pilze nach einem warmen Regen aus der Erde. Es sind vielfach Leute, die ihren Beruf verfehlt haben: Offiziere höhern und niedern Grades, die aus irgendeinem Grunde um die Ecke gegangen sind und sich nun einen Zuschuß zu ihrer Pension verdienen; verkrachte Geschäftsleute und Spekulanten, die es nicht verstanden haben, sich eine auskömmliche Existenz zu schaffen, und die sich deshalb dem Scharfmachertum mit Leib und Seele verschrieben haben; verunglückte Beamte, die bei dem Scharfmachertum einen Unterschlupf gefunden haben und nun ihre mangelhafte sittliche Qualität durch übergroße Schnelligkeit verdecken. Auch findet man darunter studierte Herren mit und ohne Doktorhut, die durch die hohen Gehälter und die einflußreiche, unabhängige Stellung angelockt werden oder die vielleicht im Staats- und Gemeindedienst nicht haben unterkommen können. Allen diesen Leuten, die den Scharfmacherberuf aus Neigung oder aus Zwang ergriffen haben, mangelt die Kenntnis des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, und vor allen Dingen zeichnen sie sich aus durch einen erschrecklichen Mangel an sozialem Empfinden. Sie haben nicht die Spur eines Verständnisses für die Emanzipationsbestrebungen des Proletariats, sie halten die Arbeiter von vornherein für Bürger mindern Rechts und für Menschen zweiter Klasse, und sie können es nicht verstehen, daß die organisierten Arbeiter den Willen haben, an allen Natur- und Kulturgütern teilzunehmen, und sich die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung mit den Unternehmern zu erkämpfen. Dies Bestreben erscheint ihnen als ein Majestätsverbrechen und eine Unverschämtheit, und mit stütlicher Entrüstung sprechen sie von der Unbotmäßigkeit der Arbeiter und von der Frivolität ihrer Forderungen. Je hochmütiger diese Unternehmerkulis nach der Weise feier Knechtesen auf die Arbeiter herablicken, desto ehrfurchtsvoller schauen sie empor so ihren Arbeit- und Brotgebern. Verzückten Angesichts schwärmen sie von der Intelligenz, der Umsicht, der Tatkraft und den andern wunderbaren Eigenschaften der Kapitalisten, durch die ganz allein, ohne Zutun der Arbeiter, der Mehrwert geschaffen wird, und nach dem Vorbilde der Byzantiner betreiben sie eine Verhimmelung des Unternehmertums, die geradezu ekelhaft wirkt. Man lese nur die Erzeugnisse der Arbeitgeberpresse, ihre Schweifwedeleien und Lobeshymnen auf die Kapitalisten, und man bekommt eine Vorstellung von dem geistigen und moralischen Tiefstand dieser Leute. Während ein Gewerkschaftsführer, der im Berufe groß geworden ist, und der es mit Kollegen zu tun hat, unter Umständen den Mitgliedern gegenüber seine abweichende Meinung vertritt und die Opposition seiner »Arbeitgeber« nicht fürchtet, wenn er es für seine Pflicht hält, wird ein Unternehmerkuli niemals den Mut besitzen, furchtlos und kraftvoll seine Ueberzeugung zu vertreten, da seine Stellung auf dem Spiele steht. Hieraus erklärt es sich, daß die Arbeitgebersekretäre in der Aufhetzung der Unternehmer gegen die Arbeiter ihre wichtigste Aufgabe sehen, und daß man noch niemals einen Unternehmerkuli kennen gelernt hat, der zum Frieden mahnt, was bei den Gewerkschaftsführern bekanntlich die Regel ist.

Es wäre endlich an der Zeit, daß die einsichtigen und verständigen Unternehmer sich das unverantwortliche Treiben ihrer unverantwortlichen Ratgeber einmal genauer betrachteten und daß sie sich dies Geschmeiß vom Halse schafften. Leute, die keine Verantwortung tragen und kein Verantwortlichkeitsgefühl besitzen, passen nicht zu Ratgebern.

Beharrlichkeit führt zum Ziele!

Es gibt nur zwei Wege, ein bedeutendes Ziel zu erreichen: Gewalt und Folge. Jensei wird leicht verfaßt, reizt zur Gegenwirkung und ist überhaupt nur wenigen Begünstigter verlihen. Folge aber, beharrliche, strenge, kann auch vom Kleinsten angewendet werden und wird selber ihr Ziel verhehlen, da ihre stille Macht im Laufe der Zeit unaufhaltsam wächst. Goethe.

Mit der größten Unruhe verfolgen die besitzenden und herrschenden Klassen die glänzende und stetige Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung. Und da ihnen die Arbeiterbewegung ein Rätsel geblieben ist, so ist es ihnen auch völlig unverständlich, daß die von ihnen gehegte und verfolgte Bewegung trotz aller Mittel zur Niederhaltung, trotz Gewalt und Verleumdung so überaus großartig wächst und gedeiht. Den Gegnern der modernen Arbeiterbewegung ist eben jedes Gefühl für die trostlose Lage des arbeitenden Volkes, für die wirtschaftliche und politische Knechtschaft der Unbemittelten abhandeln gekommen. Sie haben sich so sehr an die Tatsache der unsagbar traurigen und schlechten sozialen Verhältnisse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gewöhnt, daß sie in dem Elend und der Unterernährung der arbeitenden Bevölkerung nichts Besonderliches und unwürdiges mehr erblicken. Treten dennoch leise moralische Bedenken und Gewissensbisse bei ihnen auf, so sind schnell allerhand beruhigende Phrasen bei der Hand, nach denen sich ein jeder in die von Gott gewollte Ordnung fügen soll, nach denen es immer Reichtum und Armut gegeben hat und geben wird. Es soll damit wohl glaubhaft gemacht werden, daß alle bräuschten Maßnahmen zur Heilung des sozialen Übels erfolglos sein müßten oder gar ein frevelhaftes Unternehmen genannt zu werden verdienten, dem mit allen Mitteln entgegengewirkt werden müsse.

Für die organisierten Arbeiter hat sich die Durchsichtigkeit und Haltlosigkeit dieser Argumentation längst herausgestellt. Sie sind nicht mehr gewillt, sich dem Zwang einer Ordnung zu fügen, die dem arbeitenden Volke die Früchte seiner Arbeit nimmt, um den Besitzenden ungeahnte Reichtümer zugänglich zu machen. Die organisierte Arbeiterschaft hat erkannt, daß die wirtschaftliche und politische Knechtschaft trotz alles wirtschaftlichen und technischen Aufschwungs nicht aufhört zu sein. Dauernd können nach wie vor weite Kreise des Volkes ihren Bedarf an Nahrungsmitteln und Gebrauchsgütern nur ungenügend decken, dauernd erhält sich deshalb der Zustand der Produktionseinschränkungen und der sich mehrenden Arbeitslosigkeit. Dazu kommt noch die Teuerungspolitik der bürgerlichen Mehrheitsparteien und der Regierung, so daß die arbeitende Bevölkerung keine Möglichkeit sieht, innerhalb der kapitalistischen Produktions- und Gesellschaftsordnung zur wirtschaftlichen und politischen Gleichberechtigung zu gelangen: ja, nicht einmal ein menschenwürdiges Dasein für die große Masse des Volkes erscheint erreichbar.

Da bleibt den arbeitenden Klassen nur ein Mittel, um zu menschenwürdigen Zuständen und zur Freiheit zu gelangen: die organisierte Selbsthilfe! Durch die Organisation der Massen des arbeitenden Volkes ist der Weg gewiesen, der aus wirtschaftlicher und politischer Knechtschaft herausführt. Auf keine Bewegung passen die vorausschauenden Worte Goethes so sehr, wie auf die moderne Arbeiterbewegung. Die gewaltigen Kampfmittel überläßt sie gern den blindwütigen Arbeiterfeinden aller Richtungen, die damit nur die gute Sache des arbeitenden Volkes fördern. Dafür aber verfolgt sie mit strenger Beharrlichkeit ihr Ziel. In der modernen Arbeiterbewegung liegt deshalb von allem Anfang an das Element des Erfolges, auch deshalb, weil die beharrliche und strenge Verfolgung des Zieles von jedem einzelnen Zugehörigen der Organisation angewendet werden kann und auch angewendet wird. Weil in jedem Mitglied ein Kämpfer erstanden ist, der die stille Macht der Organisation im Laufe der Zeit mehrt. Diese Tatsache sollte noch mehr als bisher zu einem Ansporn für alle organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen werden, in unermüdlicher Werbearbeit für die Organisation, für die Mehrung ihrer Macht tätig zu sein. Die beharrliche Verfolgung des hohen Zieles kann auch vom Kleinsten geübt werden! Das sollte sich ein jeder merken und es allen sagen!

Sehr oft stellt die beharrliche Verfolgung des von der Arbeiterbewegung gesteckten Zieles hohe Anforderungen an die einzelnen Mitglieder der Organisation. Besonders bei den wirtschaftlichen Kämpfen der Gewerkschaften müssen grade von den einzelnen Mitgliedern große Opfer gebracht werden. Aber das zeichnet ja immer wieder die Arbeiterbewegung aus, daß die Mitglieder eiserne Disziplin zu halten wissen, daß ihr Solidaritätsgedühl und ihr Opfermut es ermöglichen, die stille Macht der Organisation unausgesetzt zu mehren. An den schönsten und ermunterndsten Beispielen hat es nie gefehlt, und täglich kommen neue hinzu. Die Starrsinnigkeit des industriellen Unternehmertums ist häufig genug zum Anlaß für die kämpfenden Arbeiter geworden, Disziplin, Solidarität und Opfermut zu betätigen. Ein außerordentlich lehrreiches Beispiel bietet der Kampf in der Hamburger Holzindustrie.

Der Kampf, der für die Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne und für die Anerkennung des paritätischen Arbeitsnachweises geführt werden

mußte, gestaltete sich durch die Unnachgiebigkeit des Unternehmertums außerordentlich langwierig. Die Unternehmer bezeichneten die Forderungen als unerfüllbar und diktatorisch; der Ausgang des Kampfes bewies aber etwas ganz anderes. Die Unternehmer wollten es auf eine Machtprobe ankommen lassen, da sie es mit ihrer Würde als »Arbeitgeber« und »Herren im Hause« nicht vereinbar hielten, sich »Bedingungen« von den Arbeitern »vorschreiben« zu lassen. Es ist einfach nicht wahr, daß es den Arbeitern darauf ankommt, den Unternehmern die Bedingungen zu diktieren. Wahr ist, daß die Arbeiter auch für sich das Recht in Anspruch nehmen, den Preis ihrer Ware Arbeitskraft den jeweiligen Bedürfnissen und den Teuerungsverhältnissen anzupassen, wie es die übrigen Bevölkerungskreise auch tun. Wahr ist, daß die Unternehmer deshalb vorgeben, sich nicht der »Diktatur« der Gewerkschaften fügen zu können, weil sie ihren ablehnenden Standpunkt nicht auf ihre Herrschaft und Profitsucht zurückgeführt wissen wollen. Die Arbeiter aber müssen im Kampfe ausharren, weil ihre Kräfte fortgesetzt in steigendem Maße vom profitgierigen Unternehmertum in Anspruch genommen werden, weil sie gegen Gesundheitschädigung und Unterernährung ankämpfen müssen. Deshalb auch brachten die Hamburger Holzarbeiter das Opfer, in heidenmütigem Kampfe dreißig Wochen lang auszuharren! Und ihre Beharrlichkeit führte zum Siege! Am 28. Oktober die kämpfenden Parteien nochmals zusammentraten, um über die Einigung zu verhandeln, als die Verhandlungen abermals an der Unnachgiebigkeit der Unternehmer scheiterten, da entschloß sich die Zentralschiedskommission für das deutsche Holzgewerbe, die zur Leitung der Verhandlungen berufen war, die Streitfragen durch Schiedsspruch zu entscheiden. Der Schiedsspruch erkannte nicht nur die gerechten Forderungen der Arbeiter an, er billigte ihnen auch noch an Lohnernhöhung 2 Pfennig pro Stunde mehr zu, als sie gefordert hatten! Nunmehr erkannten auch die Hamburger Unternehmer die Forderungen an, indem sie den Schiedsspruch akzeptierten. Der vereinbarte Vertrag läuft bis zum 15. Februar 1915.

Ein glänzender Sieg! Ein herrlicher Erfolg zielbewußten Ausharrens, der auch der kämpfenden Gehilfenschaft unseres Gewerbes lehren muß, daß beharrliche Folge, auch vom Kleinsten angewendet, zum Ziele führt und die stille Macht der Organisation mehrt. Das mögen alle Arbeiter und mit ihnen unsere Kollegen stets bedenken: nur durch die Organisation ist Ihnen Kampf und Erfolg ermöglicht, und nur durch eine unermüdliche Werbearbeit für die Organisation wird der Kampf aussichtreicher und der Erfolg größer und dauernder. Die Arbeiter müssen daher nicht nur für ihre Forderungen kämpfen, sie müssen auch vor allem für ihre Organisationen wirken.

Vermischtes.

Warum bin ich ein Gewerkschafter?

Weil ich den Mut besitze, mit meinen Kameraden zusammenzuhalten und ein ehrliches Verlangen nach dem zu stellen, das uns gehören soll.

Weil ich möchte, daß jeder Mann, jedes Weib und jedes Kind ein gutes Auskommen, gutes Essen, gute Kleidung und genug Zeit, dies zu genießen, habe.

Weil ich gegen Schmutz und Dummheit, aber für Gesundheit und Wissen arbeite.

Weil ich mehr halte von einem ehrenhaften Charakter in zerrissenen Kleide als von einem eingebildeten Dummkopf mit Bankkonto.

Weil ein Gewerkschafter immer geachtet ist, mit Ausnahme der interessierten Feinde, denen das Geldinteresse, nicht etwa Herzensgüte, ihre Meinung vorschreibt.

Weil ich bei der Bezahlung meiner Beiträge die Gewißheit habe, das damit etwas für unsere Interessen getan werden kann, daß es vielleicht hilft, die Tränen eines hungernden Weibes oder Kindes zu stillen.

Weil ich mich lieber mit der ganzen Horde der rückständigen Gegei überwerfe, als meinen Arbeitsbruder allein zu lassen.

Weil ich nach mehr Brot, nach mehr Leben und für weniger Ausbeutung strebe. Mehr Fleisch und weniger Luxus! Mehr kleine, nette Wohnungen und weniger Verbrechen! Mehr Wohlsein und Glück und weniger Hölle und Jammertal! Mehr ehrenhafte Frauen, nett gekleidet, und weniger närrische Zierpuppen! Mehr glückliche Eheleute und weniger schmutzige und betrunkene Männer und Frauen!

Für die Verkürzung der Arbeitszeit!

Eine Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auch des erwachsenen männlichen Arbeiters bei der jetzigen technisch möglichen Produktivität der Arbeit ist ohne ein durchgreifendes Bedenken möglich geworden. Wird diese Beschränkung im passenden Umfang erreicht, und die so freiwerdende Zeit vom Arbeiter richtig ausgenutzt, so erfolgt ein kulturpolitischer Fortschritt ersten Ranges nicht bloß zum Segen des nächstbetroffenen Arbeiters, sondern der gesamten Kulturwelt. (Prof. Ad. Wagner-Berlin.)